



POLSKIEBABY 3: das w prostprotestheft.
drittes heftoszyt. erste ausgabe nach heiligendamm.

im dritten heft mit dabei

.. tanja dückers: diesmal lyrik.
.. sonia petner: lyrik.
.. anna panek: genuß- und nurzugebrauchslyrik, treu ihrer dialogdevise folgend.
.. ann cotten / polly ester / anna panek: marianne 9

mit stimmbruch:

... „schmu swiese“/samuel wiesemann: bildhaftes. lyrik ab PB4.
.. kai pohl: lyrik.
.. velimir kaminer: lyrik.
... paul vom hof/gregor maier: call it work. (...“ich rufe an im auftrag von heckler&koch“...),
hörspielausschnitt.
... jörg janzer: lyrik auf kunst
... nasser fakhteh: lyrik. (kurzprosa in: PB4)
.. artur záb: lyrik.
... ryszard panek: MÓJ WROCLAU / MEIN BRESLAW. dokumentarfilmexposé in fortsetzung.

.. steffen scholl: lyrik (scholl derzeit verschollen und wird weiter gesucht: ab PB4)
.. andré mataev: reichte seine textbeiträge bereits 2005 und 2006 ein. da dies ein weilchen zurückliegt,
riskieren wir, eine baldige publikation zu versprechen mit der mitteilung, daß wir uns unsere suche nach
den beiden einsendungen begonnen haben. mit einem wiederauftauchen aus dem papierstapel wird in der PB4
oder PB5 gerechnet.

**außerdem in dieser ausgabe: HEILIGENDAMMER bewegtkunst, strandpixelgut
ónd nachgeplänkel.**

impressum. herausgabe, hauptredaktion, layout, vertrieb: die leute von artalk.de. [die seite mit dem
digitalen trabiantrieb txt. Das autorAPortal artalk.de hat alle früheren beiträge in das archiv zur
nachsorge verlegt und schaltete in der camping-07.de-vorbereitungsphase um. nach heiligendamm bleibt es bei
der praktischen erfindung. die funktion des früheren aurtorAPOrtals wird seitdem allein von POLSKIEBABY!
(polnisze wajba) getragen.)

kontakt: presse@artalk.de postadresse: artalk, kopenhagener str. 43, 10437 berlin. Tel: 0152-05251904 030-
94884085



TANJA DÜCKERS: WASSER

Gelenkt verlängert hergeträumt
Der Weg zum echten Wasser ist weit
Gebäude werden ihm nachgewellt
Schuhmoden
Frisuren
Menü-Karten
Postkarten
Gedichte

Ihm macht das nichts
nichts macht es ihm
Zehntausend Gedichte über das immergleiche
Wasser
und hundert
tausend
Sturmfrisuren

*Schwedt / Berlin, im Juni 2004, Vollezele,
Flandern, im April 2007*

anna panek:
flamme

lingual gezeichnet
verschnörkelt zum herzbrand,
von wodka geschürt

auf straßenkunst-
aufklebern
signal werdend
verständigungszeichen
zum sammeln der scheite
am abend
wird das ticken der uhr zum
metronom, ein
plattenkratzer
hält sich an ihre vorgabe
vier takte lang
wartend auf das auflodern
im schleppaufwendigen
hinterhofkamin
und einen feurigen takt.

nachts
sensitiv: motiv für den aufstand
unter der bettdecke,
revolution, sorte vulkanisch
pfeifend auf göthes
vorliebe für sanfte
evolutionen
zum schutz von erbe und
s-klasse
flammenzeichen
vor rauchsignalen

und das klicken des feuerzeugs
und das streichen der hölzer

zeilen zündelnd, die sich im kerzenschein als
rauchergedicht geben.



kai pohl

anna panek

Abendmahl

mit dem geruch von fisch an den
fingern
und einem guten glas wein
ziehe ich mich auf das klo zurück
blättere in einer schwarte
und döse im rauschen der zwangslüftung
von einer anderen welt

morgendiner mit klangcollage

mit dem schlaf in den augen
aber nur dort
blättere ich um
aber nur um
önd wieder zurück
ohne schlaf in den gliedern
setzen sich worte fest
zwischen kursbuch önd einem eingeflogenen
bericht
kurzatmig,
in eile gesendetes
in grübelnder nachlese

bettlektüren
aus derselben welt vor der haustür,
analogisiere
das temporär virtuelle, zurück,
bevor es wieder entwindet
unter deckeln
von kanälen
auf vertretenen straßen
zwischen flugblatt und fliegstoff,
in kabeltunneln, chiffren eins-null,
önd horche
auf das flattern beschriebener laken
zum druckecho
unter raschelnder plakatbegleitung



die handschrift des autors wird immer noch verzweifelt gesucht. erwarten Sie seinen badewannentext bitte in der kommenden ausgabe der „Polskiebaby!“. das datum im bild dagegen – 6.9. – bedarf einer ergänzung schon in dieser ausgabe: folgeaktionen von bundeswehr-wegtreten.org sind zu erwarten am: 11.10. und 12.11. (BIZ U kochstr./deutschkestr.)

Tanja Dückers: Oder

FRANKFURT (ODER) – SLUBICE

Wir gehen irgendwo hinüber
um uns Luft und Laster
Parfüm und Kohlenmonoxid
Wir gehen nirgendwo hinüber
können wählen nicht wählen
selbst die Pfützen
glänzen unwirklich

Von hier nach da
spannt nicht mehr
nicht weniger
als ein Regenbogen
Wir laufen weiter
Kapuzen hochgestellt
im Nacken
einen Zentner Zukunft

*Ratzdorf bei Frankfurt (Oder) / Berlin, Mai
2004, Vollezele, Flandern, im April 2007*

anna panek: Entweder.
Entweder-Oder, nachts um halb vier.

wir treten über bordsteigkanten
um uns kohlenmonoxyd
von touristen aus städten ohne
fußgängerzonen, dafür mit tiefgaragen und
ungebrochenem glauben
an eine kfz-industrie,
die es ihnen schon mitgeteilt hätte, wenn der
alternativantrieb längst
serienreif wäre.

von borstein zu bordstein
über den platz für pedes unde pedale

trottoirs für die caféanten!
straßen für fußgänger!

von bordstein zu bordstein
zwischen schwarzblech mit panzerglas und
kennzeichen aus königs-wusterhausen.
daneben nachbars karosse
als gelte ein „benzin oder gar nichts“.

wir dagegen wählen billig.
eine bundestagswahlstimme kostet
und nerven solange unsere nachbarn
mit sprüchen auf ihren
bezirkswahl-
plakatfotos.

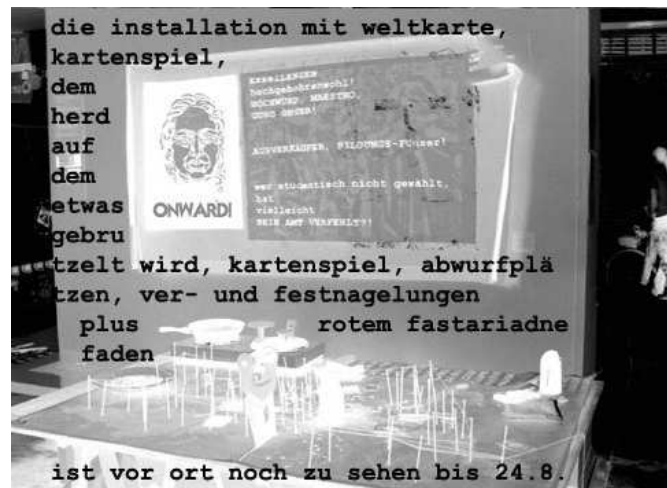


oben: „making of **ONWARD.**“ eine serie des kollektivs roter stern.

am drücker der druckrolle: samuel wiesemann. am drücker der kamera/bildbearbeitung: a.paneke.

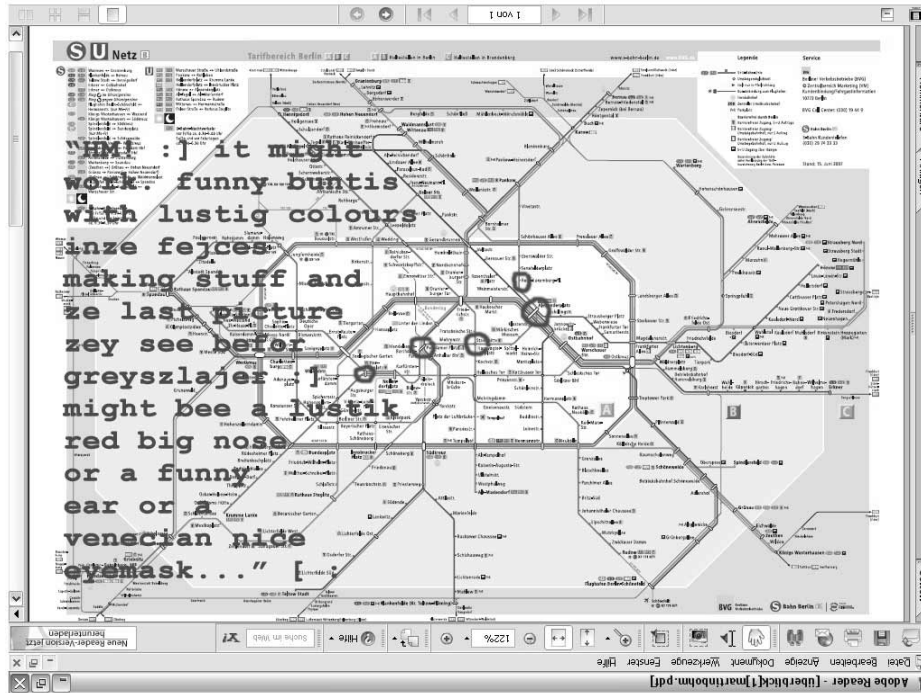
unten: „reddelich rules“, die erste (kolonie wedding). mehr von der ausstellung ist zu sehen auf:

<http://de.indymedia.org/2007/08/192164.shtml> sowie <http://www.indymedia.org/en/2007/08/891107.shtml>





die hier angesprochene frage findet sich - als interessensäußerung - in ein gedicht von bert papenfuß verpackt. es gilt - auch aufgrund der verbreitungserweiterung durch erste vorhandene übersetzungen - als nicht eben zu den seltener gelesenen lyrikzeilen aus der unstrittig empfehlenswerten feder des sprachzündlers, -chaoten, -bastlers und gelegentlichen ... umschlagsentwurfsherumpinslers (<- vgl. „Traktat zum Aber“, 1996).



„BUNDESWEITE DEINSTALLATION VON ÜBERWACHUNGSKAMERAS AUF ÖFFENTLICHEN PLÄTZEN!“

aktion läuft seit dem 19. Juli 2007.

ein gesichteter kiez-zwischenstand wenige tage später meldete per sprühakt auf werbeflächen:

PANKOW : DAHELM 3 : 0 !!

der heutige ‚spiel‘stand entzieht sich der zitierbarkeit in einem öffentlich einlesbaren literaturheft.
die gefährdung wäre – da dieses heft auch von bibliothekskomputern aus geöffnet werden kann – zu hoch.

Velimir Kaminer
populismus betreiben
für ap

verdrehungen einrenken
verwirrungen bedenken
unterlassungen vermeiden
unfassbares beeiden

whiskyglas schwenken
vom thema ablenken
es ändern ankreiden
unterlassungen vermeiden

sinnvoll abhängen
optimismus verbreiten
sich unters volk mengen

die massen bedrängen
populismus abstreiten
verpissen beizeiten

anna panek
polismus vorziehen
für alexander krohn [und die buchstaben hinter
§ 129]

euphemismen entmanteln
ästhetizismen begähnen
das vermeiden anderen überlassen
unfassbares einfassen
in ein wort, in zwei bilder
auf laufende bänder.

weinglas wählen zur hälfte
durch seinen schwung zurück
lenken zur röte von
kreidetönen
auf trottoirs

dem abhängen den sinn anhängen
dem optymizm sein ypsilon zurückgeben
[auch so wird er ein wenig
breiter]
glotzbänke verlassen
für einen paragraphenfall
der über demos hinweg
weiter fällt
in alphabetisches
vakuum

der masse ihr summen heraushören
polismus vorziehen
sich nicht verpissen können
vor den buchstaben
des vakuums.

TANJA DÜCKERS: AUF DER ODER

Da unten
Liebesbriefe Totenschädel Bierdosen
Handgranaten
ich rate nur
Wir drehen uns im Kreis
und noch einmal
und noch einmal
Der Frachter vor uns
zwei am Tag mehr nicht
ist auf Grund gelaufen
Wir haben Zeit
und das Wasser ist trüb

*Ratzdorf bei Frankfurt (Oder) / Berlin, Mai
2004, Vollezele, Flandern, im April 2007*

anna panek:
oder der Nisa. (dot.: kabaret starszych pan)

tam na dole
płyną se wody.
a na górze tam
tez płyną sobie
(na stole.
na piétrze dwudziestym).

gdzie indziej szukac
mosty,
a nawet pontony,

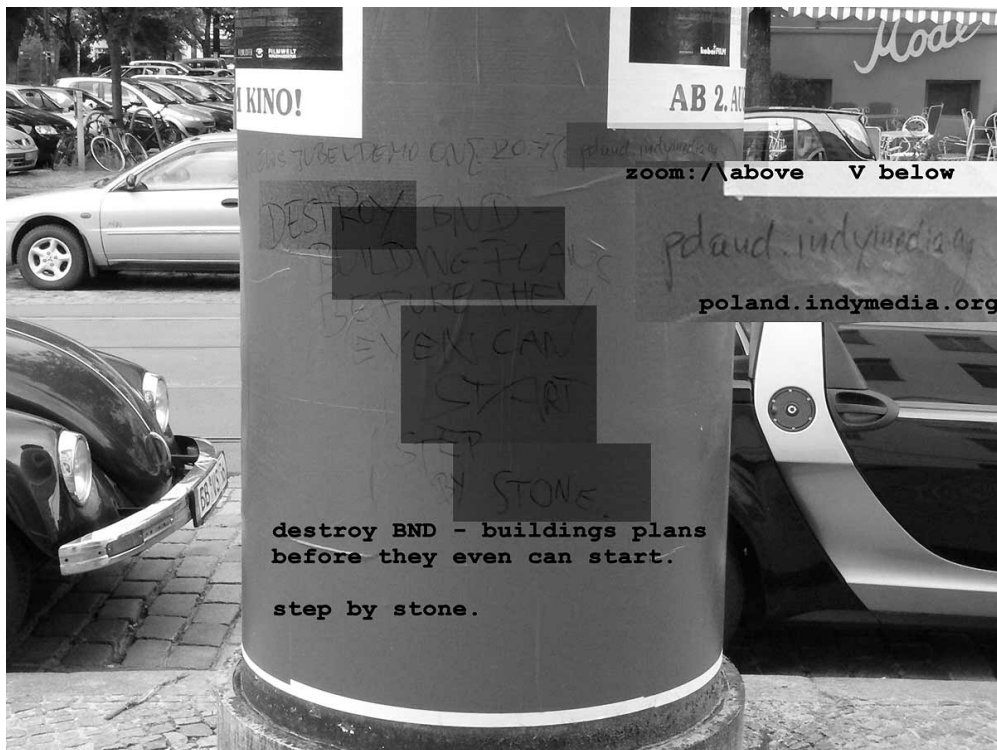
jesli nie tam,
gdzie czasem podpalają
blachy
(a nawet opony).

zagle sklejamy
stawiamy maszty
na suchym,

az runą mury
z serii 'zachodnia europa', az runą schutszyldy
(te w pól 'katolickie',
przeciw, oczywiscie, terrorze,
a w pól zwykle-spytne
podwyzki wartosc papierków: ot, akcje
firmek tornadosowych).

mówicie, ze się nie uda, nie runą
te mury typu budowy celów najnowszych?
a co, jesli i gdyby?

no, to dopiero potem:
na ryby.



morsende Litfasssäulen gegen Steuergelderfehlenkung: auf die Versenkung von Milliarden (zu Ungunsten v.a. des Sozialhaushalts) in den märkisch-berliner Sand, geplant auf einer Baustelle in der Chausseestraße/Berlin-Mitte, machte kürzlich eine nahegelegene Rundsäule in der Berliner Kastanienallee aufmerksam. Für eine Wiederaneignung von Litfasssäulen und die Rückbesinnung auf ihre Aufgabe als Stadtteil-Informationssammelpunkt kämpfen derzeit auf nebengeordneten Ebenen außerparlamentarisch-autodidaktische Kiezpolitiker mit Basismandat (Bürgerinitiativen) um das Viertel Gleimstraße herum (kontakt: gleimviertel.de)

ann cotten(polly ester)/anna panek: DIE BERGE MORSEN WIE ALTE FUNKER
(marianne 9)

Das Höspiel-Dialogprojekt „Marianne“ wurde 2005 von Anna Panek begonnen und entwickelte sich im Laufe des ersten Jahres durch die Mitbeteiligung von u.a. Tanja Dückers, Cornelia Sachse/Saxe, Anna Maria Reimer und Samuel Wiesemann zu einem ansehnlichen Stimmenrauschen, welches Ann Cotton (Polly Ester) mit ihrer Version kürzlich verstärkte. **„Marianne 9“ wurde während des 2007er Poesiefestivals in der Berliner Kulturbrauerei uraufgeführt.** Als bei dem Wort „Engels“ und der Anspielung auf linke Münchner Antiquariate (wenige Wochen vor der Durchsuchung im Roten Antiquariat Berlin und der Verhaftung des Aufwertungskritikers und HU-Stadtsoziologen Andrej Holm) die Abspielung der Hörspieldatei gegen Ende unterbrochen wurde, gelang es, in den stillen, leicht überraschten Zuschauerraum den hörbaren Satz hineinzurufen: „Das Stück ist gewidmet: Sebastian Briat! Castor-Transport!“, bevor das Stück sich endgültig seinem nächsten Programmpunkt zuwandte.

Nacheinander soll in der „Polskiebaby!“ Platz geschaffen werden für die Mariannen 1-8, die 2005-2007 online im autorAPortal artalk.de zu lesen waren, 2006 an der FU Berlin als Vorschlag eines studentischen „Praxisseminars“ mit dem Ziel einer sendefähigen Audiodatei (gegen den konkurrierenden Plan der Erstellung einer Onlineausgabe des zumindest an der Philologischen Bibliothek der FU stark gefährdeten Literaturheftes SKLAVEN, gefährdet durch vergangene Bestellverweigerungen, wie sie derzeit hochaktuell auch den GEGNER betreffen) gewann – in der Umsetzung allerdings schließlich an der Zeitknappheit der interessierten Studenten scheiterte.

Wenn der konkrete Unmut jener Studenten, die jüngst die Philologische Bibliothek bei einer Demonstration im Juni 2007 enterten – ein Abschnitt der Freien Universität, der bei vorangegangenen Demonstrationen noch ausgespart worden war – auch vorrangig andere Gründe hatte und die Kritik an einer Kommerzialisierung der Hochschulen, an

Elitenbildung, Ökonomisierung des Studiums (wie seiner humanen Ressource Student) und der Zerstörung gleicher Bildungschancen weit umfassender und allgemein eher den Überbau der Bibliothek betreffend formuliert war, so kann doch gesagt werden, daß einige der mitprotestierenden Studenten dem Fachbereich Germanistik entstammten und eine gewisse konkrete Sorge zu äußern nicht müde werden um den Schwund des Schwerpunkts Ost-/DDR- sowie Dissidentenliteratur (wie auch des Begriffs „engagierte Literatur“ mit seinen heutigen Themenbereichen, zu denen neue literarische Fokussierungen wie jene auf die „Ästhetik des ökologischen Widerstands“ [Jost Hermand] zu zählen sind).

Eine Fotografie, die das Entern der Philologischen Bibliothek der FU dokumentiert, befindet sich in diesem Heft. Jene Version, die auf den Tod des o.g. Öko-Aktivisten und Castorgegners Sebastian Briat genauer eingeht, wird in der nächsten Ausgabe der „Polskiebaby!“ mit der Version von Tanja Dückers und Samuel Wiesemann nachgereicht. Die Marianne der früheren SKLAVEN-mitautorin Cornelia Saxe/Sachse müsste spätestens in der PB5 erscheinen.

B: Marianne!

M: Bertrand!

B: Marianne! Hier sind so viele wolken. Wo steckst du?

M: Was - o mann - was - Bert, was ist mit deinem Bart passiert?

B: Wo sind wir hier? (Wolken lichten sich) was macht das Meer dort in sichtweite. Was machst du hier bloß? Was steht dort? Wieso sind das griechische Buchstaben? O - L - Y - M - ist das ein Pe? Marianne, komm zu dir! Ich verstehe kein Wort. Sprich doch deutlich.

M: Es sind, was du einst unter Lehrern lerntest,

grämt es dich jetzt, wo du es schlicht erkennst?
Wieso so spät im Kneissen, wo die Berge
schon reimen, was ich dir erzählen werde?

B: was heißt hier, wieso so spät? Kannst froh sein, daß ich dich überhaupt
gefunden habe hier in - weiß eigentlich immer noch nicht, wo wir hier sind.
Offenbar höhere Gefilde. Seit wann schläfst du auf Bergen herum?

M: Der hohe Ton gebiert der Silben Liebe,
mein junger Mann, weißt du denn überhaupt, wieviele?

B: prima, wollte ich überhaupt nicht wissen, sieben oder acht Hügel, macht
das einen Unterschied? Komm, Mädel, komm wieder runter. Es heißt, es gibt
wieder zu tun.

M: Entscheidend ist, warum ich wovon runter soll,
und gegen wen, und wer bezahlt's? Und wer beschreibt es?
Himmelfahrtsdreck, für an der Spitze ein bunter Proll?
Ein bisschen Mädchenschrei, wehendes Haar fürs Protokoll?
Du warst der Mastermind und ich ein Einverleibtes.
Vernunft ist gut, doch nicht genug: wer übertreibt es?
Wir sehen dann erst klar, wenn wir zu weit gegangen sind;
Bertrand, du weißt, dass ich im Streit gegangen bin?
Und dass es mehr braucht als paar schöne Fressen,
um mich zurückzuholen. Es braucht zum Beispiel was zu essen.
Ohne entsprechendes Gehalt - und zwar für alle, Kind, -
find ich dein Anliegen nur kindisch und vermessen.

B: nee, glaub nicht, daß die viel zählen, job halt, wir müssen weiter,
runter hier jedenfalls (man hört Schritte, Kies) schlag meinen Arm nicht
weg, hast hübsche Schuhe an. Die rutschen. Also gib schon her.

M: Wenn meine Schuhe rutschen

stimmt was nicht mit dem Boden.

B: das nächste mal stellst du dir nen wecker, mädchen, dachte schon, kommst überhaupt nicht mehr auf die beine.

M: Ich BIN ein wecker. ... Und du bist ein Brötchen, hab ich dir das schon mal gesagt?

B: ach, mecker nicht. Was heißt hier: ausnutzen? Sollen wieder bloß kerls auf plakaten landen? Delacroix! schinckchen übrigens läßt sich immer noch sehen, siehst immer noch lecker aus, glaub mir.

M: Keine Lust auf Schlachtenbilder,
ich will Platten, Lärmen, Sieg.
Keine Lust auf Brustentblößung
wenn ich nicht JEDEN Burschen krieg.
Seid ihr wild, bin ich noch wilder,
weil ich euch so sehen mag,
Stolz und Schönheit jeden Tag,
seh aber immer nur Klößchen.

B: keine lust, keine lust. Hab ich schon mal gehört. Hinterher motzt du, daß es langweilig ist. Und dann: weiß gar nicht mehr, wozu, warum, weshalb überhaupt auf der welt, wieso hab ich das nur getan, etcetera pepe pepe. Nichts, weiter, wir haben was vor und wart nur, wenn ich dich nur wieder aufm boden hab, wie du wieder abgehst mittenrin. Ich will das strahlen wieder sehen, dein grinsen. Ich will dich wieder hören, wie du damals geklungen hast: "wart, wir kriegen die burschen noch". Ich will das wieder hören, komm, nicht einknicken, weiter -

M: Sieht man uns schon von dort?

B: nein, sind noch paar kilometer. - -

M: Und? Wie kommen wir?

B: na, ich schätze, so zwei meter pro stunde? Schneller sind wir nicht. Wie?

M: öäh. dööh. ö-öd!

B: na, was hat du erwartet? Die hier scheinen ja nur ein paar jahrhunderte zu brauchen, um später ein bißchen nachzudenken und sagen zu können: ist was dran. Da sind wir mit unseren 2 mph schon ganz gut dran, glaub mir. Die zeit übrigens arbeitet mit uns.

M: Ja ich merks. Jeden Tag eine neue Falte. Am Oberarm. Unter den Pobacken. Oder meinst du etwa was anderes?

B: was ich damit meine? Komm schon, hinterher sindse alle klüger, verweisen stolz auf die reste ihrer altbücherbestände, wird auf die brust geklopft dann und, lang dauert's nicht, heißt es "äh, wenn's so ist, meinen engels hab ich gelsen. Wieseo, wer will was."

M: Das ist doch auch schon verdammt selten.

B: oh, würde ich gar nicht mal so sehen. Engels gesamtausgabe derzeit für 8 euro taschenbuch, kürzlich erst gesehen. Antiquariat münchen. Wer sucht, der findet.

M: Wer sucht, der kriegt Kinder, um sich abzuschalten. Was anderes seh ich nicht passieren. Und die haben dann nichts im Kopf als Ego-Shooter. Ich bin natürlich auch n Ego-Shooter, gebe ja alles zu, wenn es nur zweckdienlich ist. Aber mein Ego ist nicht trennbar von der Revolution, in der ich mich vergesse. Dunkelrot und Inkarnat statt schwarz/weiß, verstehst du? Aber das alles ist die reinste Kacke. Diese Kinderzimmer, diese Mühen um die Harmlosigkeit.

B: langsam, schatz, die lernen ja auch erst flyer machen, kleben, all das. Ist nervig manchmal, jede generation aufs neue: denken lernen, vergleichen, abwägen, und halb halb dann erst pleitegeier spielen können, dann ohne geier und gar kein spiel und schließlich, schließlich, endlich - da sind wir mit

den 2mph raketen gegen - endlich auch hübsche flyerchen, demos, und so. immerhin. Vorher kapieren, daß das mit den "alten geschichten" ein ammenmärchen für arme bleibt - die schon so arm sind daß sie gar nicht mehr wissen, was schwarz und weiß ist, und noch nicht arm genug, um zwischen schwarz und anderer farbe zu unterscheiden... (wird unterbrochen)

M: Es ist zu verdammt LANGSAM. Wer es nicht sofort kapiert, kapiert nie.

Okay, wenn er es später kapiert, dann ist das eben dann sofort. Es gibt keine Prozesse, (wird unterbrochen)

B: ja, ich weiß. Wieder zu dir: wennst das nächste mal einen abheben willst, gelten hüglechen wie der hier als verboten, schreib dir das hinter die ohren. Also von vorne: auf wen hast du gewartet?

M: Auf dich natürlich.

B: die alte geschichte. DIE alte geschichte. Gibt's denn keine neuen?

M: Du bist doch stellvertretend für alle.

B: geht's vielleicht ein wenig deutlicher? Komm schon, gib ein paar sätze drauf, rede mit mir. Der nebel wird wieder so dicht, man denkt, wir sind nicht am hügelrand, sondern... weiß nicht, wie ein kraftwerk sieht das hier aus. Dampf aber. Muß ein altes sein.

M: (was ich natürlich jedem gesagt hätte, der dahergekommen wäre. aber das weißt du.)

B: oh! Oh-ho!!! Die moderne. Danke schön. In einem von ihren modernen supienergie-new-architecture-design-kraftstoffherstellbetrieben wären wir jetzt vielleicht wirklich weniger verbraucht, dafür aber... na, ich spare mir die pointe.

M: Ist das schon wieder so ein Trend aus den Sechzigern? Die pointenlose Gesellschaft? Nichts als Wärmedämmung in den Ohren, damit ja nichts ausrinnt? Den Feinstaub abschieben, keine Zigaretten rauchen, nicht einmal abkratzen? Ewig leben aber nichts sagen? Die komatösen Nirvanajunkieglückskomplotte, so minimal, dasste sie nicht mal vorstellen kannst wenn du nicht selbst erlebst, Stiche die nur fürs Private interessant sind, absacken im Unauffälligen, verschwinden in den Weiten von Pullovern, Unterführungen, immer Unterführungen, labyrinthische Minuskeln, Floskeln von amphibischen Jobangeboten, und alles unterbezahlt bis zu den Knochen, Staat verschwindet in den Tiefen von Privatsendern, du weißt nicht einmal, was zu stürmen wäre.

Wir müssen herausarbeiten, wer die Feinde sind, das erst mal. Und zwar sind es die, die uns ans Leben wollen, das schaut aber meistens aus wie ein Produkt, das etwas zu optimieren verspricht. Wir müssen also die Optimierung sezieren. Es heißt: Für wen ist die Optimierung optimal? Für wen, hingegen, ist sie das Schlimmste?

B: gut, auch so. meinetwegen. hast ja recht: wenn schon kontrast, dann richtig. Basteln wir uns einen (betont, wie auswendig. Dann lauter:) ambivalenzfreien vergleich von kraftwerk und ablagestelle. Den schutt aus kleinstteilchen meine ich, den die hier mit erstaunenswert gelassener regelmäßigkeit durch die lande chauffieren. Neulich haben sie einen überfahren. Lag auf den gleisen. Die gehen nicht über leichen für ihre fünf-mrd-gewinnquote jährlich, die fahren jetzt einfach drüber. Als das letzte mal einer bei der demo geopfert wurde, gings hier richtig ab. Damals haben die aber noch direkter hand angelegt. Geschossen, frag mich nicht nach der kaliberzahl, aber. Nu ja, und diesmal ist statt dessen einer am steuerknüppel von ner lok gesessen. Und? Etwa indirekter? Aber das land schläft wie eh und je. Frißt sich satt bei mäcki (macD), verdaut das fett und strampelt hinterher in fitnesscenter. Prima. Weit sind se gekommen. Und du? Auch nicht besser. Schläft in nebel und träumt von castor- und pollux-märchen, denkt: vogel frißt leber, wenn de "pleitegeier" hörst und bei stichwort "opfer" verstehst de auch nur minotaurus.

M: Vielleicht war ich ja nicht freiwillig in den Bergen.

Vielleicht war es eine notwendige Unterhaltung, was du natürlich nicht kapiert und ich, gebe es zu, kapiere es auch nicht vollständig. Was glaubst du, wie ich mich dagegen gewehrt habe. Trotziges Schweigen über Monate, Jahre. Dann der Geier. Da konnt ich meinen Vaterkomplex einarbeiten, der hat schön geschaut. Weiß nicht, wer blutiger war, er oder ich. Und diese Ketten. Jeden Morgen wachst du auf und deine Handgelenke schwer wie Blei. Als wären sie selbst schon zu den Ketten geworden, die mich hier halten. Immer hier. Da kann ich gehen und gehen und gehen, immer sind sie hier bei mir und schreien von ihrem Gewicht. Baumeln, zucken, stammeln. Elende, wüste, düstere Jahre, Wetterleuchten in der Ferne, die heranziehenden Gestalten, die sich aus der Nähe als Fantasmen entpuppen, oder auch nicht. Vögel ohne Augen, es lässt sich nicht vermeiden, zu vermuten, sie hätten sie einander gegenseitig ausgepickt. Ein gedankliches Labyrinth in den klarsten Mittsommernächten. Auf den kahlsten Gipfeln. Ich möchte nicht von Verzweiflung reden, es war wüster als das, ohne Namen. Und ging vorbei. Am Ende wartete ich nur darauf, dass etwas passiert, dass der Beginn von irgendetwas eingeläutet wird. Etwas wie ein Hahnenschrei, der mir das Mark mit einer dunklen, ganz dunklen und unbändigen Freude erschütterte.

Und dann kommst du daher.

B: Sieh, Marianne. Die Berge morsen.



das angekündigte bild: die bibliothek wird geentert. zum nachblättern, wogegen sich die protestierenden studenten konkret richten, wenn sie, ihre sarkasmusfähigkeit schärfend, „hoch! die! internationale! markt! wirt! schafft!“

skandieren (und einmal nicht den leiter der Philologischen Bibliothek, herrn Werner, mit bestellanträgen z.B. zu GEGNER-heften oder Enzensberger/Marx- bzw. Heine/Marx-literatur per analogformular wie digitalrundmails nerven), wenn sie, wie kurz nach der

aufnahme dieser fotografie, „sekt! und häppchen!“ vor dem clubhaus des FU-präsidenten rufen oder schlicht mit einem bissig-ironischen „wir sind die elite, ihr kriegt nur hartz IV!“

den rückbau sozialer standards wie der gleichverteilung von bildungschancen, eines rückbaus zugunsten präsidentialer top-down-führungsstrategien und der darin deutlich werdenden kritiklosen rückkehrbereitschaft zum pyramidalen gesellschaftskonstrukt kritisieren, empfiehlt sich u.a. der beitrag „Eine Quadratur

des Kreises“ von Jenny Simon, der auf begleiterscheinungen der

hochschulkommerzialisierung wie demokratieverlust, überwachungs- und kontrollmechanismenanstieg aufmerksam macht. er findet sich im 2006 erschienenen schwarzen ersti-ratgeber der Asta-FU auf den seiten 8-15.

nebenbei bemerkt handelt es sich bei dieter lenzen nicht um einen demokratisch gewählten präsidenten.

Tanja Dückers: Container (Kein Fotoapparat)

Ein Moment Glück

intensiv wie eine Ohrfeige:

Eine helle Brücke - grüner Bus – gelbrotblaue Autos

zwei aneinander vorbeifahrende Schiffe -

und noch eines - voller Container - so bunt wie Bonbons -

so klein wie Bonbons: von hier

Kein Fotoapparat! Ein Moment Trauer

intensiv wie eine Ohrfeige

Dann – Augenarbeit

rost- kirsch- ziegel- fliegenpilzrote

flaschen- rasen- tannen- billardgrüne

Container

Eine helle Brücke – Dein letztes Bild

wenn Du nicht mehr aufstehen kannst

Berlin, im Juni 2004, Vollezele, Flandern, im April 2007

anna panek: sand auf leinwand
(weichselbrücke nahe Pulawy)

das donnern der brücke
nachts bis in den schlaf
tags zwischen TIRs durchschlupf suchen
mit der leinwand unter dem arm

dort unten: erinnerungen tauchen auf
aus dem sommertief,
sandbänke,
die weichsel wird seichter

suche zwischen verwildertem grün
und spätsommerlich
vertrocknendem.
durchschlupf bis die baumkronen
das getöse verschlucken
bis das zirpen der grillen
die leinwand
imprägniert.

waten, bis
- dritte sandbank von links,
dort weiter hinten, sieh nur -
die nasse schwelle zum atelierzimmer
mit dem zenit überschritten:
hier wartet der malstoff.
dann der griff in den sand
und das rieseln von zeit auf
eines
der letzten bilder.

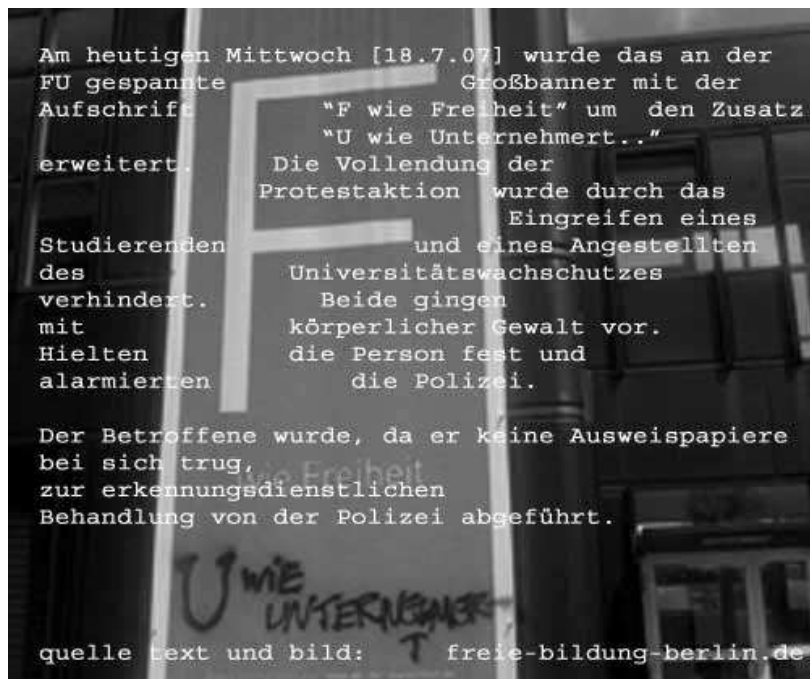
dekonstruktion

eingefahrener
blechstruktur-
schemata ist

1. ein schöpferischer
akt,
2. bei schädigung

- schadender sach
3. kein
terror im
sinne des
gesetzes nach §129.

die schleichene durchsetzung polizeistaatlicher methoden zugunsten ungebremster steuergelderverschwendung durch tornadoüberflüge, durch vermischung des polizei- und militärapparats und polizeiliche gewaltorgien auf friedlichen demonstrationen decken sich mit dem wortlaut dieses gesetzes. wir klagen an.



während der vernissage der ausstellung
 „reddelich rules) (vgl. beispiel eines
 ausgestellten exponats weiter unten in diesem
 heft) am 24.8. im rahmen der kolonie wedding
 wurde die **videoinstallation "Unternehmert--"**
 uraufgeführt, die der okb freundlicherweise
 eine woche später zweimal in den regionalen
 Berliner kabelraum ausstrahlte.

der film liegt jetzt als onlinevariante vor.

eine bis weit über die schmerzgrenze
 komprimierte version im daumenkino-stil,
 dafür aber ein stream der auf üblichen
 Computern in annehmbarer zeit gestartet wird,
 ist zu finden auf
http://ia341209.us.archive.org/0/items/Unternehmert--/Unternehmert_64kb.mp4

wer bei der vorschau lust auf ein "mehr,
 genauer und näher" bekommt, kann statt eines
 streams einen
 download riskieren, das abgespielte fenster
 ist hier ein paar zentimeter größer, wodurch
 die inkludierten schriftzüge lesbar werden.
 der download wir gestartet von
http://www.archive.org/download/Unternehmert--/Unternehmert_256kb.mp4

weitere downloadvarianten mit einer
 kurzbeschreibung liegen auf
<http://www.archive.org/details/Unternehmert-->
 zur auswahl bereit.

Tanja Dückers:

Heute

Rückzug ins Hellblaue
Aufbauschen ins Harmlose
Sie sind die Meister im Vertuschen

Sie erzählen Märchen
aber beobachten Kriege

Sie sehen massig aus
doch fällt ein Flugzeug durch sie hindurch
Unsere verrückten oder biedereren Träume
halten sie auch nicht fest

Und heute
streicheln sie die Schornsteine

*Rhein/Berlin, Juni 2004, Vollezele,
Flandern, im April 2007*

Anna Panek:
Heute

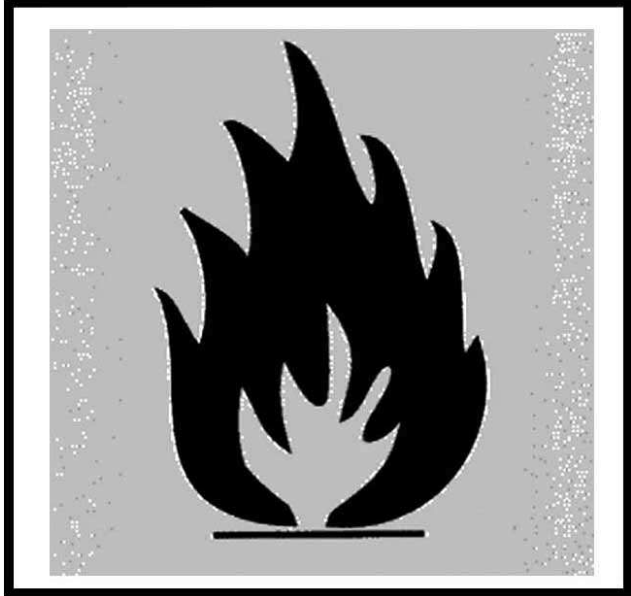
rückschaltung
hellblauer mattscheiben
aufbauschen schwarzer t-shirts zu blöcken
vertuschen der schwärze von schlagstöcken,
helmen, unter tornados, rotoren.
zwei mal wieviel sind vierhundert.

sie geben erwünschtes weiter,
keine berichte:
in den hochschulen beten studenten
die zuverlässigkeit
von nachrichtenagenturen herunter,
klausurfrage vier,
gepaukt sitzt besser
für die nächsten vierhundert
und das verschweigen von morgen.

bei
heute
werden keine verfahren
gegen v-männer
vorzeitig eingestellt.
bei heute
gibt es keine v-männer:
triviales berieseln für stammtische
ersetzt des kaisers bestes fürs volk
nur seine schneider scheinen sich zu halten
heute.

den ruf des kindes (lüge! abschalten!)
ersetzt keine fernbedienung
aber es hilft.

SACHSCHADEN



IST SCHADEN AM VERZICHTBAREN BLECH.

TERROR



ist Terror.

„Einen wunderschönen Abend mein Name ist Mauser. Ich rufe Sie an im Auftrag von Heckler&Koch. Haben Sie sich schon einmal mit dem Thema friedensschaffender Technologien beschäftigt? Sicherheit ist ja eine gefühlte Größe, die sich gezielt steuern lässt. Ich gehe davon aus, sie werden noch von den Servicekräften der Polizei betreut? Wir könnten Ihnen da ein spezielles Angebot machen.“

callitwork_schnell&schmutzig
oder
„Hat jemand angerufen?“

von gregor maier

(...)

Am Telefon wird sprachliche Gewalt zum alles entscheidenden Mittel. Das Abstecken der Claims läuft über Kommunikation. Tonfall, Grammatik, Syntax und Rhetorik sind brachiales Handwerkszeug geworden.

„Ein Beispiel: Pommesbude, und Ihr habt kurz vor Feierabend noch Mayonnaise, die weg muss. Ihr fragt ‚Die Pommes - mit Ketchup oder Mayo?‘ 80 Prozent nehmen Mayo. Andersrum, ‚Mayo oder Ketchup?‘, und Ihr bleibt drauf sitzen!“

Die Faszination der akquirierten Ware wird in Schulungen intensiv antrainiert. Vermeintliche Zielgruppen-Analysen verschaffen das Bild einer Berufung, einer Aufgabe.

„Wichtig ist aktive Bestätigung, den Kunden immer wieder ins Boot holen! Ihr steigt ein mit dem Bausparvertrag, der vielleicht aktualisiert werden müsste. Wenn der Kunde schon gebaut hat, und jetzt Geld für die Beerdigungskosten seiner Ehefrau braucht, dann bestätigt ihn in seinem Vorhaben - und schlägt ihm einen Privatkredit vor!“

„Wir machen ‚saubere Telefonie‘. Das ist unsere Philosophie und das erwarten unsere Kunden von uns.“

„Es kann sein, dass bei der Selektion der Adressen Kunden mit hineingerutscht sind, deren Bonität nicht optimal ist, oder die nur über ein Transfereinkommen verfügen - Arbeitslosigkeit kann ganz schnell passieren!“

„Was wir so am Telefon nicht kommunizieren“

„Nein nicht mit jemandem, sondern etwas. Kommunizieren, aktiv verstanden!“

Ich habe jetzt gelernt im Akkusativ zu kommunizieren. Seit ich sprechen kann, bin ich gewohnt, es im Dativ zu tun, mit jemandem. Jetzt kommuniziere ich etwas - nach außen. Früher hieß das Propaganda. Parallel dazu wurde das Wort „implementieren“ in Stand gesetzt. Selbst Rudolf Scharping konnte irgendwann „implementieren“ sagen. Seiner sprachlichen Mannwerdung waren Kanzler und Außenminister vorangegangen. Ihr folgten der Einmarsch im Kosovo und die Bombardierung von südeuropäischer Großstädten. „Implementieren“ stammte aus der, im Delirium begriffenen, New Economy. Die letzten Ressourcen mussten freigeekloppt werden. Damals ging es noch um Visionen, niemand konnte genau sagen, inwieweit die neuen Medien sich verkaufen lassen und keiner wollte zum Arzt gehen, weil er Visionen hatte. Heute geht es um Absatzmärkte, die letzten, und die Artikulation ist gewalttätig geworden. „Etwas zu kommunizieren“, nach innen oder nach außen, hat mit Kommunikation nichts mehr zu tun. In dieser Einbahnstraße hat sich der Wortinhalt komplett verkehrt. Was jedoch kaum jemand bedauert.

„Einen wunderschönen Abend mein Name ist Mauser. Ich rufe Sie an im Auftrag von Heckler&Koch. Haben Sie sich schon einmal mit dem Thema friedensschaffender Technologien beschäftigt? Sicherheit ist ja eine gefühlte Größe, die sich gezielt steuern lässt. Ich gehe davon aus, sie werden noch von den Servicekräften der Polizei betreut? Wir könnten Ihnen da ein spezielles Angebot machen.“

„Hat die Polizei Ihnen bisher solch ein Angebot gemacht – lacht – sehen Sie, die könne das nämlich gar nicht!“

„Sehr gut, aber im Osten sprichst Du lieber von den Organen, das kling vertrauter! Und sie widersprechen auch nicht mehr! Aber erst mal: das machst Du sehr gut, positive Wortwahl, gute Stimme – Du kannst gut variieren – und der Tonfall kommt sehr jovial daher. Aber nimm das Konditional raus! Wenn Sie schon erzählen, wie der Gartenzaun aussieht, mach den Sack zu! Kein „könnten“ mehr – wir liefern. Wir kommen sofort!“

„Hallo, ... ja Hallo ... einen wunderschönen guten Abend, ich rufe an von der Firma Heckler&Koch ... ja, ist denn deine Mutter auch zu Hause? ... Dein Vater vielleicht? ... Nein? ... Es geht um Eure Sicherheit ... Ja, deswegen rufe ich an. Du hast doch sicher auch manchmal Angst. All das was Du im Fernsehen so siehst. ... Ja, auch auf dem Schulhof. Wir helfen bei solchen Problemen, ja. ... vor deinem Vater hast du Angst? ... Da fällt uns sicher auch etwas ein! ... Kann ich Deinen Vater später oder morgen erreichen? Ja, dann rufe ich morgen noch mal an. Und schlaf gut!“

„Schön, wie Du auf das Kind eingegangen bist. Weißt Du, Markenbewusstsein entwickelt sich oft erst über Generationen!“

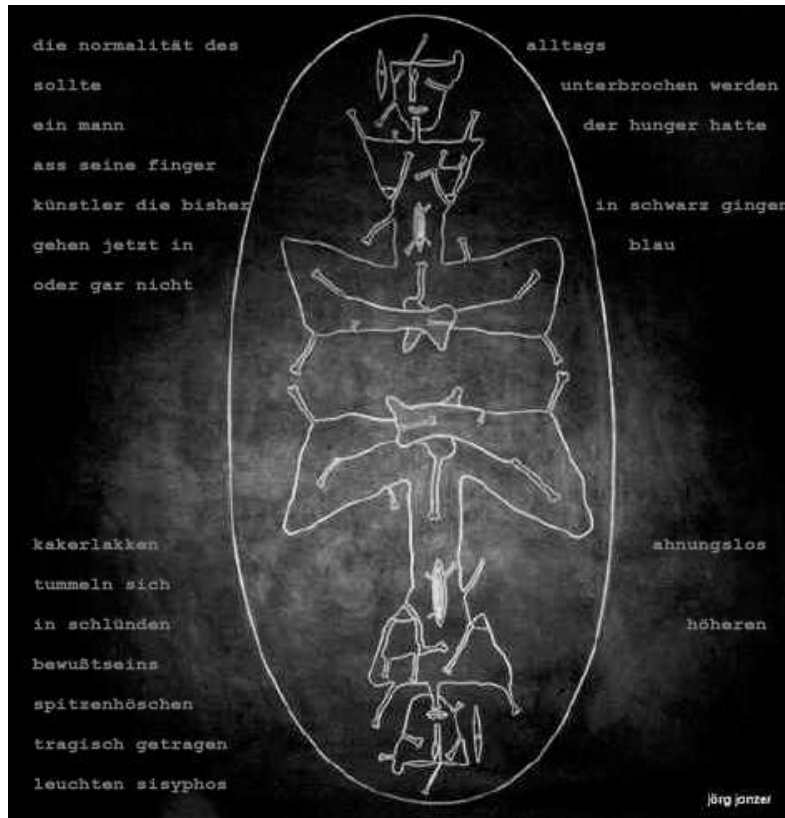
„Sie haben sich schon mit dem Thema beschäftigt, das ist ja wunderbar! Dann werden Sie sicher über den Tarif- und Gebührendschungel gestolpert sein. Unser Konzept ist, zu zeigen, dass man nicht wahre Reichtümer aufwenden muss, sondern auch mit gezieltem Einsatz geringer Mittel ein Gefühl von Sicherheit garantieren kann.“

„Jugendgangs? Türkische und arabische Jugendliche – ja ich glaube da helfen nur bewaffnete Kräfte!“

„‘Wunderbar’ allein hilft nicht, Du musst den Kunden loben, bis Du ihn im Sack hast! Du ,glaubst’ nicht, nein, Du machst ihn zu – den Sack!“

(...)





JÖRG JANZER,

erfinder von „ART BRUT“, autor und maler,

adressat und inhaber eines
handgeschriebenen an ihn persönlich
gerichteten künstlerglückwunschbriefes von
joseph beuys,

offizieller sponsor jener blechnen
dabuca, welche zum auftritt einer
studentendemo [mit präsidiumsbesuch und
straßenblockade] des streiksemesters
2005/06 eintrommelte,
weilt derzeit nebenberuflich als
radkünstler in der ous (offene uni
berlins), in der sich zufällig

jeden dritten donnerstag im monat um 19h

**das bündnis gegen studiengebühren und für
freie bildung**

(freie-bildung-berlin.de)

**trifft, neue widerständnische mitmacher
sind herzlich willkommen.**

nasser fakhteh:

anna panek:

trilogie

zweiakter

der erste vorhang fiel.
die schauspieler traten vor den geschlossenen vorhang.
wir beklatschten sie
sie wurden einer nach dem anderen finster
hinter der bühne ging die sonne unter.

akt eins:
überbleibsel eines fünfjahresziels
das malstudium bestehe aus
fünf jahren der übung an gesichtern, falten, an haut, hülle, falten
an rundungen, ecken, am schlüsselbein,
schambein,
schulterblatt
am menschlichen senken des kopfes
an lid,
lippe.
scheinbar scheinlos,
das studium versenkt in der mappe:
„auto“didakten - die lehrer der jahre, das echo der sätze.

der zweite vorhang. es ist nacht.
die akte laufen durch.
wir sind mit euren rollen vereint
die schatten und akzente ahmen wir exakt nach
wir kennen den geburtsort der personnage
die farbe ihrer haut und ihre pässe

akt zwei:
aus der versenkung das auftauchen
des eingeübten
die köpfe heben sich wieder
aus den falten der tücher
über die falten von fahnen
von transparenten
zieht der kohlestift
seine fast vergessene bahn.

der regisseur hat uns sogar den kehlkopf der chakáwak
beschrieben
und die farbe ihres gesangs

der dramaturg fragt nach dem gelingen

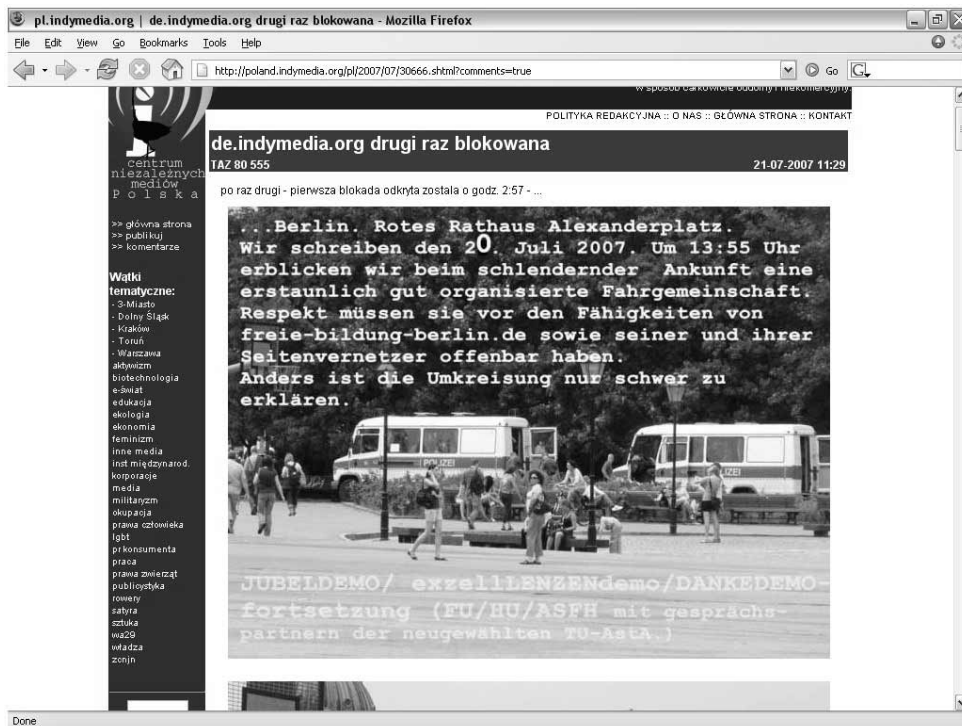
chakawák stammt aus dem altpersischen pahlawi. es ist der name für einen
vogel: einen kleinen, unscheinbaren, musikalischen vogel. nur knapp größer als
ein spatz. auf dem kopf trägt er eine federkrone. er wurde czekow, czakowy,
cowac, czakucz, czarz, dziarz, monuk, monurac, dziol, dziolac, ziule, harzie,
hubaree, chadziu, chodz und chazpe genannt. auf arabisch nennt man ihn
ghebreh, auf deutsch lerche, niederländisch: leuwirk, englisch: lark, auf
französisch erinnert er sich nicht daran. auf persisch betonte er: chákáwák ist
auch eine melodie, eine ton- und spielart der iranischen musik.

im schweigen zur antwort erklingt das kratzen der jute: heiser
ihr refrain zwischen dem ersten akt
und seinem zweiten ivisten.

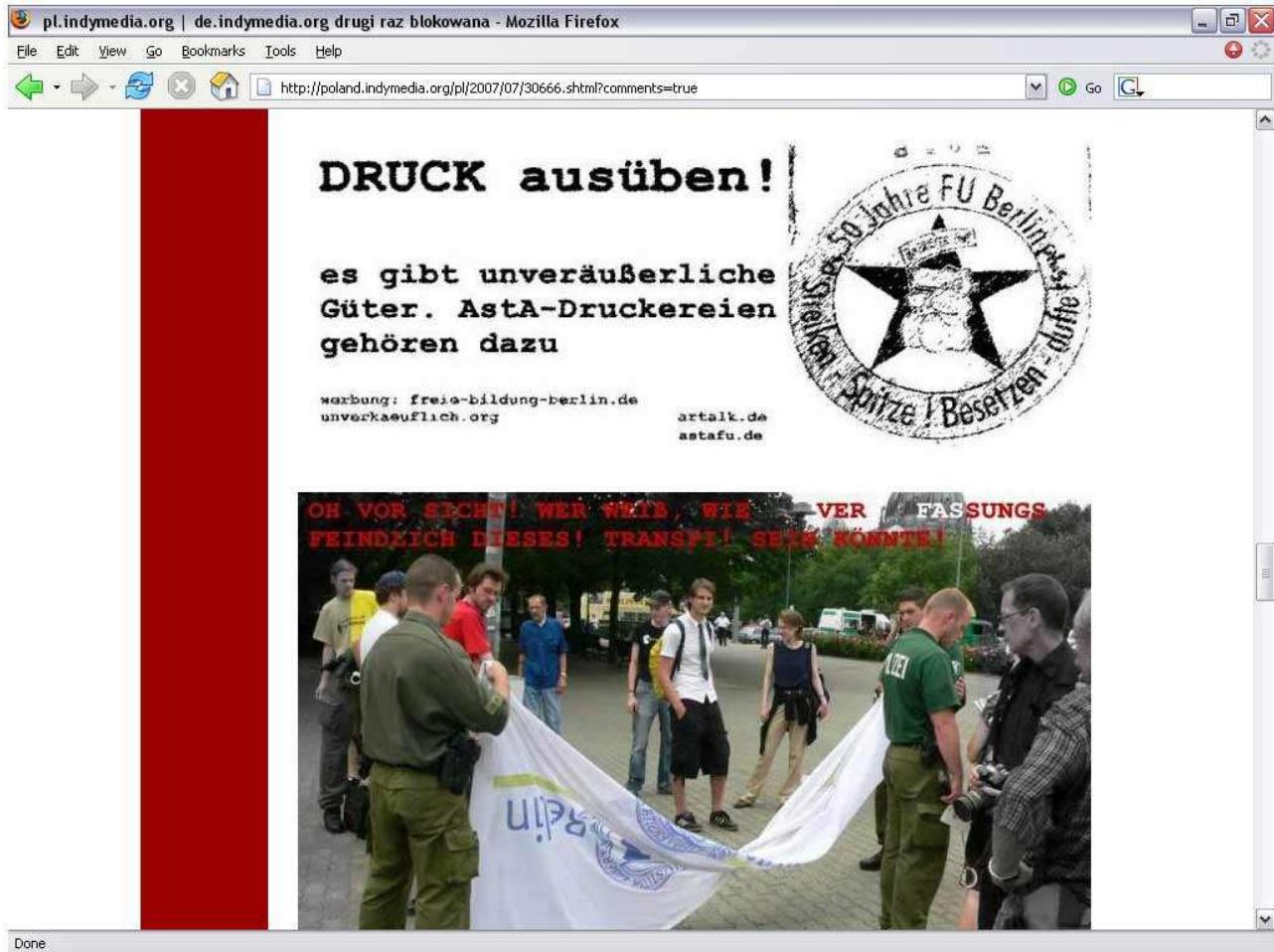


achten Sie auf dieses motiv. Sie werden ihm noch mal begegnen.





Exzellenz-Wettstreit 20.7.2007 (Alice-Salomon-Fachhochschule <> FU <> HU), in der FU-fankurve als eine art fortsetzung der jubeldemo-strategie wahrgenommen, welche wiederum gerne als variation der **Funtastischen „dankedemo“** bzw. „lenzendemo“ auftritt. schnappschuß auf eine blecherne, gut organisierte fahrgemeinschaft, der sich kurz vor beginn der angemeldeten demoaktion auf dem berliner alexanderplatz eine handvoll studenten gegenübergestellt sahen. Es muß sich hierbei um schwer terroristischen bildungsnachwuchs gehandelt haben, immerhin verfügten alle demonstranten über einen bibliotheksausweis.



Betrifft: TU-AstA-Druckerei. Leicht gekürzt.

Nach weiterhin aktuellen Meldungen ist die umkämpfte Druckerei der TU-AstA – derzeit ächzend unter dem sich an seinem Postensessel verzweifelt festklammernden RCDS-Mitglied und TU-AstA-Geschäfts“führer“ Gottfried Ludwig – in passender Gelegenheit, unter Ausnutzung medialer Ablenkung durch Vorfälle um den 31.7. und 1.8. herum sowie unter Einberechnung studentischer Fernbleibzeiten in den Semesterferien am 1.8.2007 mit Hilfe des CopyShops ReproBerlin sowie dessen Geschäftsführer Jacob Jacob nach drei erfolgreichen studentischen Blockaden in aller Stille abtransportiert worden. Vorangegangen war eine nach der letzten Blockade vom Käufer veröffentlichte Pressemitteilung, in der sich Jacob Jacob nach Gesprächen mit Studierendenvertretern und Medien vom RCDS und dessen Machenschaften distanziert hatte (Details auf de.indymedia.org/bildung). Wenige Wochen später, inmitten der studentischen Debatten über die zu begehenden nächsten Schritte nutzte Gottfried die Stille der durch Razzien und Verhaftungen um den 31.7. und 1.8. abgelenkte Stadt zum Schachzug, von dem er sich anzunehmenderweise bis heute einiges an Schulterklopferein in den eigenen Reihen bis heute erhofft. Nach Aussagen des Käufers hatt dieser ihn mit einem Ordner voller ‚ordentlicher‘ juristischer Dokumente besucht und ihn zur Rückkehr in die eigene politische Richtung bewegen können. Daß Jacob Jacob bis heute versuchen wird, von einer ‚rein geschäftlichen‘ Verbindung zu sprechen, sollte von der Tatsache nicht ablenken, daß er sich hier auf eine Zusammenarbeit mit einer studentischen Verbindung eingelassen hat, die sich bestens u.a. mit der Amberger NPD versteht und nur zu erfreut sein wird, daß hier – vergleiche auch die Geschäftemachereien per Strohmannen um die Köpi herum – daß auch hier ein williger Einwanderer sich zum Dienste für die NPDnahem politischen Immobilitätsmachungsversuche bereit erklärt hat. Herrn Jacob sollte bewusst sein, daß es auch Einwanderer unter Studenten geben könnte (wenn deren Zahl auch nach den offiziellen Planungen u.a. über Studiengebühreneinführung weiterhin gering gehalten werden soll), bei denen das Erstaunen über sein Verhalten über ein bloßes Kopfschütteln weit hinaus gehen könnte.

Der Verbleib der Druckerei ist NICHT aufgeklärt. Die Behauptung, die Druckerei sei weiterverkauft worden, KANN als Ablenkungsversuch verstanden werden. Der angeblich Käufer im angeblichen weiten kalten Russland ist NICHT genannt worden. Bis dies geschieht, darf angenommen werden, daß Herr Jacob sich für eine Aufstockung seiner eigenen Firma von einem Copy-Shop zu einem ausgegliederten Privat-Druck-Unternehmen vorbereitet. Es darf weiterhin davon ausgegangen werden, daß Herr Jacob auf einem Gerät sitzt, daß ihm de facto NICHT gehört. Er befindet sich – und da er den angeblichen Käufer nicht nennen will, IST von diesem Zusatzand weiterhin auszugehen – höchstens im BESITZ, nicht im EIGENTUM der Maschine.

Zur Gültigkeit der ihm von Ludwig vorgelegten Papiere empfehlen wir ihm ZU BEGINN, Tucholskys „Juristentag in Wien“ anzulesen, es ist zwar ein wenig länger als die BZ-Anzeige, auf die er reingefallen ist, aber er wird das mit Sicherheit schaffen, die Beherrschung der hiesigen Sprache zu diesem Zwecke kann nach den genannten Gesprächen als bestätigt gelten. Der JURISTENTAG IN WIEN befindet sich u.a. in: KT, Gedichte, Hamburg 1983, S. 40. Im Netz ist es mühevoller zu finden, doch wir können Herrn Jacob versichern, daß sich unter GARANTIE – IRGENDEIN – TERRORIST – weiblich oder männlich – PROBLEMLOS – wird

auftreiben lassen, um das Gedicht unter Einsatz des eigenen Vorstrafenregisters wird finden lassen, um es für ihn persönlich herauszukopieren. Diese paar Worte könnten einen ERSTEN einblick vermitteln, wie weit das weiterreichen dürfte, was er mit seiner Unterschrift unter einen Wisch-„Vertrag“, von dessen Rückzugsmöglichkeit er a) rechtzeitig erfahren hat, den er darüber hinaus b) bereits angedacht hatte [was Ludewig zu seiner Aktenrennerei überhaupt veranlasst haben muß], angerichtet hat.

fundgrubenauszug aus de.indymedia.org/bildung



TANJA DÜCKERS: AUF DEM RÜCKEN DER ODER

anna panek: auf dem bauche des
muerparktrümmerhügels

Ich kann das Oder-Ufer
nicht verstehen
Aber das macht nichts
Ich kann das Oder-Licht
nicht verstehen
kann die Akrobatik der Oder-Brücken
- monströs und himmelgrüßend -
nicht verstehen
Kann das eigentümlich sich drehende Wasser der
Oder
ihr Treibgut ihre Langsamkeit
die schwarzen Vögel das Schilf ihren weichen
Grund
und die von mir gerade dazu erfundene
Flaschenpost
nicht verstehen
Aber das macht wirklich gar nichts

Die Spree
verstehe ich doch
auch nicht
(wenngleich aus anderen Gründen)

*Ratzdorf bei Frankfurt (Oder)/ Berlin, im Mai
2004, Vollezele, Flandern, im April 2007*

die wispelnden espen
erinnern an vincent's beschäftigte
sommerbnachmittage

der sonnenwinkel
kurz vorher
widerspricht jeder
erinnerung

das schwirren von jongleur
stangen
zeichnet feuerkreise
in späte mitternachtstunden
eines vergangenen jahres.

frühe mirabellen
im vorbeigehen
mit dem geschmack
ihrer vorgänger
vergleichen

dem huf der pegasus folgen:
ausbruch aus dem moritzhof, ein sprung übers
gatter, dann geradewegs von den schaukeln
herunter und schräg über die eberswalder
in die lychener, in die veteranen,
in die pappelallee, und zurück bis zur kreuzung
oderberger und kastanie:
ein anderer vincent, dessen spuren sich in eine
gedichtzeile verlieren, ihr verwischen zum wort,
zur unkenntlichkeit, entspricht bald dem späten
wispern der espen.

Berlin, 2007. die hier lyrisch angesungenen pferdehufe aus
weißer farbe zeigten den angedeuteten verlauf. vereinzelte spuren
sind bis heute noch sichtbar.

Der Mond im Frühling ist sehr schön.
Am besten schmeckt er mit
frischer Butter,
Erdbeeren und einem Kaffee

Die Wolkenkratzer, die fast
so schnell wachsen wie Pilze
nach dem Regen, sollten genauso
verzehrt werden wie Pilze.
Roh, gekocht, gebraten, gegrillt
Oder mit Essig

artur záb, geboren und aufgewachsen in polen, maler, fotograf,
lyriker und freizeitmusiker, arbeitet nach dem abschluß seines
geschichtsstudiums, das er durch ein kunststudium an der
münchener akademie der künste ergänzte, seit jahren in einem
münchener hausprojekt mit atelieranschluß. das hausprojekt war
zuvor eine amerikanische kaserne.

probier den käse am himmel,
wenn er am spieß des fernsehturms
schmilzt

aber achte darauf,
daß keine der
berühmten
parkhummeln
in die löcher fliegt:
das gibt zu viele
proteine

was die neubauten
betrifft

da bin auch ich ganz
Deiner meinung

so viele komplexe
für so wenige
büromenschen

aber am besten sollten sollte man sie
auszählen, bevor sie erst
roh werden,
die bauten,
später
wird es schwerer, geeignete
kohle
für den braten zu finden
und auch das besteck wird dann
unhandlich.

jericho fällt nicht

der abend stolpert lehnt sich warm an

die träger die von vorsicht betrunken ich

bespreche spinnennetz wach die türme

und die spalten die zwischen trichter und

schlund auszumessen das horn auf der strasse.

häuserkampf
litfaßsäulenbesetzung
wandstückeroberung
mauermeterbefreiung
und ein
zurück erkämpfter
fassadenabschnitt:

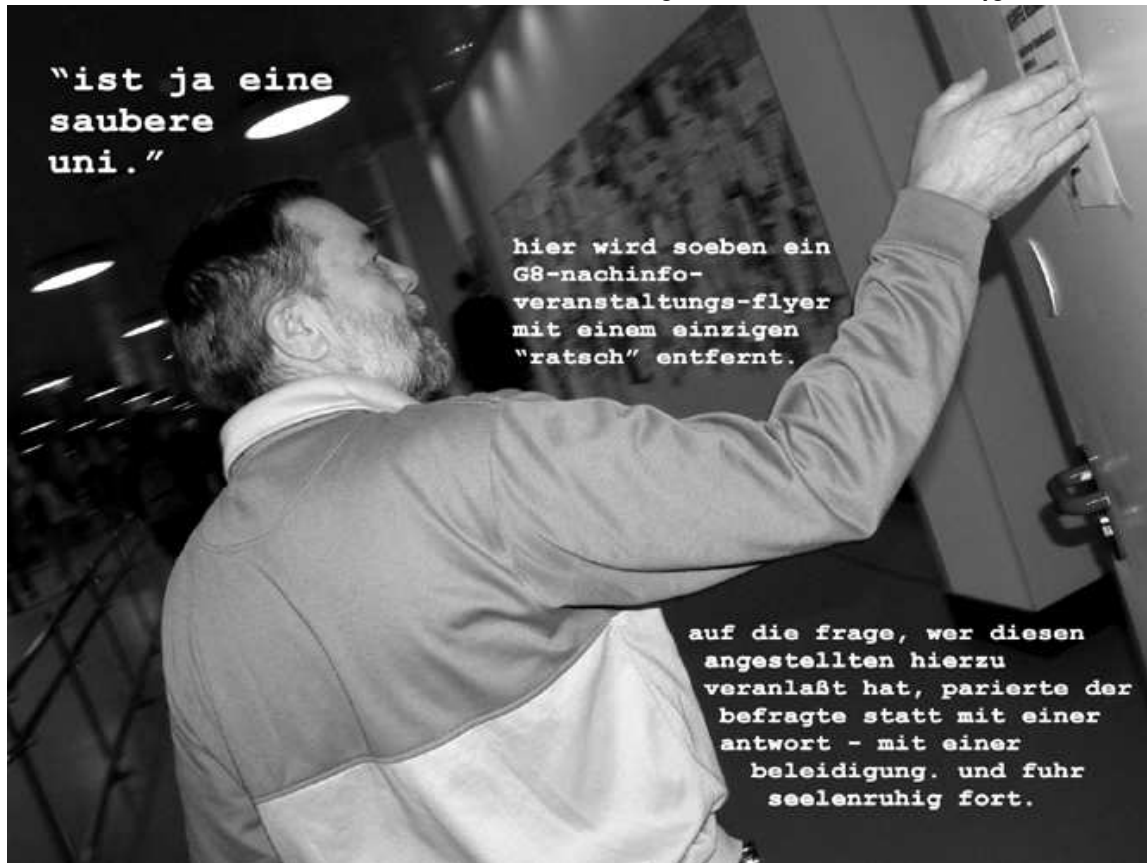
berlin bleibt bestürmt
auch zwischen saubermännern
und straßenkünstlern
tobt die schlacht um den freiraum
ausgetragen
mit kleister, dose,
schablone.

der abend neigt sich
einem wiedergewonnenen
quadratmeter zu
die zahl G, ein flugzeug,
ein wort

manchmal klebt das netz:
aufpasser
melden erfolge für akten
und jemand vertritt in der zelle
seine fehlende uhr
mit dem tick-tack der eigenen schritte.

nein, ihre fliesen sind mit stefan zweigs schachbrett
nicht zu vergleichen,
man tritt sie im kreise
und es bleibt nur das echo im ohr

„...saubermänner...“ da bietet sich z.b. das folgende illustrativ an: (gesehen: FU berlin)



**weil wir auf helmuts einsendung für diese ausgabe nicht länger warten konnten,
behelfen wir uns mit dem folgenden:**

----- Original Message ----- From: gelegentlicher einsender To: jemand von osi-protest Sent: Thursday, August 16, 2007 3:21 PM Subject: angelegentlich einer listennachricht über [osi-protest]

„falls wir uns am osi über den weg laufen..“

< ja, darum geht's irgendwie: manche lankwitzler - also publizistik-profs - machen an der silberlaube was. die anderen, mit denen ich mich hier verbal herumschlagen muß [germanistik, der FB, der seine historie / engagierte literatur im zuge der BA-umstellung gerne gänzlich vergessen möchte] machen eben auch meistens an der silberlaube seminare. ich habe mich schon bei peter [grottian, emeritierter professor f. soziologie/FU] beschwert: früher gingen gastseminare bei osi nicht so simpel [stichwort ABV: die schlucken ein drittel (!!)] der SemWochStunden ...] ich wollte im nächsten semester was bei ihm belegen (siehe http://www.work-out.org/wo34/europa/wo34_europa_home.html] und nu BAH emeritierung was soll das. aber peter hat sdchließlich angedeutet, er denke darüber nach, veranstaltungen für das folgesemester anzubieten ... wenn noch ein paar nachfragen, klappt das vielleicht. dann wäre auch ein über-den-weg-laufen am osi sicher drin.

„...helmut höge hab ich mal kennengelernt, scheint ein netter kerl zu sein...“

<- :] ist er allemal. nur schwierig zu erwischen derzeit. kistenschleppen, umzüge (alter witz: bei der taz alle paar wochen wieder was. derzeit das archiv... und das tut weh. man kommt derzeit schwer an die print-taz-ausgaben heran. [...]) helmut war derzeit derjenige, der sich für die taz und in deren namen entschuldigen mußte für ein problem mit dem portier, das die derzeit haben. es heißt, sie arbeiten dran, aber wer weiß, wann es ihnen gelingt. das problem wäre vielleicht lösbar, aber die müssen das schon wissen, wohin mit ihrem ...problemportier.

„...über meinen kumpel karl köckenberger. da hatte er über unser zirkusprojekt geschrieben...“

< bei uns hat er mal was über eine lesung in der heftbar straßentapete geschrieben, es ging um ein von karsten krampitz mit herausgegebenes buch über den brüsewitz-fall. der werte mitherausgeber hatte damals seine eigene lesung verpennt und wir mußten einspringen für das autorherrum. [...]



... und wo wir schon über **KARSTEN KRAMPITZ** reden...

Wieviel Säure gehört in die Besprechung von Papier

Ingredienzen und Verfallsdaten einer guten Rezension
oder was Kritik von Krittelei unterscheidet.

von Anna Panek

Es sind beileibe nur wenige Autoren auf noch weniger andere Autoren gut zu sprechen in Stadtteilen, in denen man sich förmlich täglich auf die Füße tritt. Was in universitären Literaturwissenschaftenseminaren leichthin als Mitte-Szene, Bürger- gegen BAIZ-seitige Undergroundnachfolge, Lesebühnen- oder Immigrantensliteraturkreise abgehandelt wird, erweist sich bei genauerem Hinsehen als eine bis in kleinste Innenmoleküle zerteilte Verbindungslandschaft, deren Einzelatome stets nur so weit Verständnis füreinander aufbringen, als sie wissen, daß der heute lapidar verbal Angespuckte zwar übermorgen zum besser zielenden Lama werden kann, aber mit Sicherheit schon morgen vor einem in der Kasse steht oder einem den Feierabend-Tresenplatz lauthals streitig machen kann und weil letztere beiden Wahrscheinlich zu ernsthafteren Auseinandersetzungen führen können als ein medial geführter Zwei-, Drei- oder Vierkampf, beläßt man es bei einem Minimum an zur Koexistenz nötiger Zurückhaltung zumindest im personalen Direktangriff.

Bis auf Ausnahmen.

Zu den Sonderfällen der vor plakativsten Angriffsversuchen nicht zurückschreckenden, dabei nicht immer sprachlich ausgefeilt arbeitenden Schrift herstellenden Kollegen gehört seit einigen Wochen, in denen er sich - was die

sinkende Qualität seiner Beiträge erklären könnte - auf seine Magisterarbeit konzentriert, Karsten Krampitz. Krampitz, bisher aufgefallen als scharfzüngiger, detailliert recherchierender Halbjungautor, der dem Leser in seiner Romanprosa zwar schnoddrig, aber noch halbwegs nüchtern in Erscheinung tritt, ohne in purer Homorigtümelei völlig abzudriften, überrascht seit dem Abschluß der von ihm Herausgegebenen ersten Ausgabe der Obdachlosenzeitschrift "Mondkalb", nach welcher gelungenen Glanzleistung die Uniarbeit ihn wieder völlig in Beschlag genommen hatte, mit nebenher in den Schlund der Tagespresse Hingeworfenem: Zeilen, die offenbaren, daß der Nebenjob nicht seine Stärke ist.

Zwischen gehäuften Originalzitaten aus einer jüngst in der Berliner Zeitung von ihm rezensierten Essaysammlung ("Morgen nach Utopia" von Tanja Dückers) sowie aus von anderen Webseiten rasch in seinen Beitrag hineinkopierten Interviewausschnitten glänzt Krampitz mit einem Sprachschatz, der zwischen der Feststellung, welche Aussage sich Dückers zu machen "entblödet" und der Frage, wer Sätze wie - einen nächsten zitierten Ausschnitt - lesen will, weder inhaltlich noch stilistisch allzuviel bietet.

Es wäre zu leicht zu behaupten, hier spräche ein vielversprechender, rühriger Journalist und Autor aus einer dezidiert der Tradition einer "linken" oder gar "bewegten" Szene zuzurechnenden Ecke gegen eine verzogene westdeutsche Spätgöre mit literarischem Außenanstrich. Auch der Verweis auf ein von ihm im letzten Jahr mitherausgegebenen Band zum Tod von Brüsewitz oder sein langjähriges Engagement in der Obdachlosen- und Obdachlosenzeitungs-Szene hilft der Lösung des Problems weniger auf die Beine.

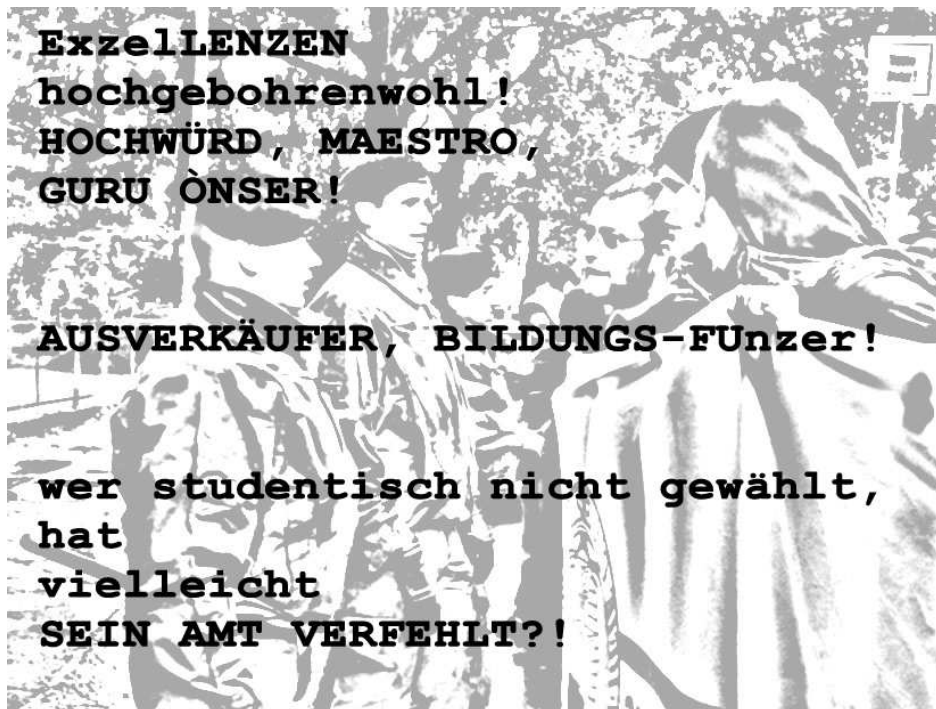
Um das Phänomen dieser am 21.6. in der Berliner Zeitung veröffentlichten Rezension ein wenig aufzudecken, greife ich auf ein von ihm herangeführtes Argument zu, das er an letzter Stelle plaziert und offenbar für einen echten Totschlagsbrüller hält. Karsten Verweist auf einen Beitrag von Tanja, in dem

sie Ihre Demo-Erfahrungen aus früher Studentinnenzeit schildert und legt den Finger auf eine darin schlecht rezensierte Stelle. Wer das Buch von Tanja Dückers kennt, wird sich erinnern: eine Studentin gibt zu, daß sie nicht bei allen Demos den Anlaß kannte, gibt zu, sich von der Atmosphäre eines Aufruhrs, eines nach Bewegung und sozialer Veränderung riechenden Zeitrahmens hingeeben zu haben. Sie gibt zu, daß sie - im Alter von Mitte Zwanzig Jahren - durchaus auch Spaß und ein wenig Vergnügen an und von Protestveranstaltungen erhofft und gefunden hatte. Erinnern wir uns an die Bilder, die z.B. bei der jüngsten TAZfotografen-Präsentation den Zuschauern in die Augen sprangen: auch hier erweisen sich gerade die Motive mit Vertretern der Clownarmy als ansprechend und anziehend - nichts nimmt einer Bewegung den Geist und Wind schneller aus den Segeln als das dröge vor sich hin Moralisieren im Tone des Tierischen Ernstes - wie er zum Beispiel neuerdings aus der Krampitzschen Feder entgegenspringt.

Doch das ist es nicht alleine. Was an Tanja Dückers Texten anzieht, ist ihr Mut zum Eingeständnis eben dieser Schwächen. Damit steht sie im Verhältnis zu Karsten sicherlich nackter da. Einem Karsten, dem es leicht fallen kann, im Nachhinein die genaue Täterbestimmung eines als nazistischer Überfall in die regionale Geschichte eingegangenen Vorgangs per google nachzubestimmen. Einem Karsten jedoch, zu dem ich bei meiner gründlichen Recherche selbst nach langer suche unter den RefRat-Leuten der von ihm besuchten Humboldt-Universität keinen einzigen fand, der ihm bei einem Treffen oder gar auf einer studentischen Demonstration über den Weg gelaufen ist. Das scheint es eher zu sein, was die beiden beteiligten Autoren in diesem Fall unterscheidet. Zwischen einer auf ihrem Weg zur Demo noch nicht detailliert informierten Studentin, die jedoch lesefähig zu sein scheint und weder Flugblätter noch Transpiarente trotz guter Laune vollkommen unbeteiligt an sich vorbeiziehen lässt und einem notorischen Schreibtischnachleser einstiger Aufruhrspuren mit moralistischem Impetus werden

somit aller Voraussicht nach selbst in Zeiten eines - sich noch nicht ankündigenden - Waffenstillstands auf der literarischen Gender-Kampflinie halbe Welten liegen bleiben müssen.





motiv-wiederholung (mit dem zwecke, im verlauf der einzelnen manipulationsschritte am ausgangsmaterial die beste auflösung für eine 1,5x2m-leinwandversion zu finden. diese zwischenstufe hier fand sich als papier-auf-papier-variation [ca. 1x1,5m] unter den exponaten der ausstellung „Reddelich Rules. Die ausstellung soll ihre fortsetzung als „reddelich unruled“ im november 2007 im berliner babylon erhalten. Sollte die bearbeitung der eingeplanten leinwand aufgrund der bearbeitungszeit für diese exponatsgröße bis zur zweiten ausstellung noch nicht fertig sein, dürfte mit ihr spätestens bis zur dritten vernissage gerechnet werden können) .

RYSZARD PANEK: MÓJ WROCLAU.

Ein Dokumentarfilmexposé in Fortsetzung. Szene Eins und Zwei kennen Sie bereits aus der ersten und zweiten Ausgabe unseres Dritteljahresheftes. Es folgt: Teil 3. Für den besseren Übergang wiederholen wir die letzten Sätze aus dem zweiten Abschnitt.

...Die Polen mussten das Gestein, diesen Fredro irgendwie schieben. Auf Rollen vielleicht. Merkwürdig. Von allen, schon eher brauchbaren Dingen haben sie ausgerechnet den Felsblock mitgenommen; von Lemberg, wo Fredro schon unerwünscht war, bis nach Breslau.

Graf Fredro. Der erste vertriebene Stein.

So wie die ersten „polnischen Breslauer“. Damals aber war das ein unbekanntes Wort. Damals nannten sie sich selbst: „Bahnbrecher“ oder „Pioniere“.

„Wir Breslauer, wir Breslauer. Es scheint, wir sind nicht viele, und doch sind wir unerhört viele“, so ein Lied von damals.

Es gab viele Lieder, viele Gedichte über die Stadt. Die Stadt, die angeblich einmal sehr schön war, und jetzt grausig wirkte mit den verbrannten Häusern, Kirchen, Brücken und den scheinbar für immer stehengebliebenen blauen Straßenbahnen.

Für die nächste Generation war alles normal und auf dem richtigen Platz. Ja, die Nächsten waren richtige, echte Breslauer.

Jedes polnische Kind kennt die Geschichte: es war einmal ein polnischer Bauer im Dorf, irgendwo bei Posen. Er hieß Drzymala und war preußischer Untertan.

Es war die Zeit des von Bismarck ausgedachten Kulturkampfes. Den Polen, die nicht die deutsche Sprache, Kultur, Tradition von ganzem Herzen übernahmen, machten Beamte das Leben auf verschiedene Weise schwer. Man konnte zum Beispiel die Erlaubnis für den bereits begonnenen Bau eines Hauses wieder zurückziehen. Wir sind immer noch im 19. Jh. Das war nicht die Epoche der Gaskammern, Vertreibungen und ethnischen Säuberungen. Noch nicht.

Der Bauer Drzymala konnte seine neue Hütte nicht bauen, weil ein Beamter ihm die Erlaubnis verweigert hat. Seine alte, sehr, sehr alte Hütte stand nicht mehr. Dann kaufte sich Drzymala bei einem Zigeuner einen alten Zigeunerwagen und richtete ihn als Wohnung zurecht. Vor

dem Haus auf Rädern mussten sogar hochdekorierte, leitende Staatsbeamte kapitulieren:
„Das ist kein Haus, das ist nur ein Wagen“ verteidigte er sich und schob ihn ab und zu ein paar Meter hin und her.

Häuser auf Rädern, Denkmäler auf Rollen. Das ganze Land mal hin, mal her verschoben. Ein Land auf Rollen.

Die Polen lieben pathetische Gesten, Symbole, Erinnerungen. Jeder Breslauer hat schon das Panorama gesehen. Dieser Kitsch ist nur deswegen sehr bekannt und hochgeachtet, weil er schon sehr alt ist. Jeder Flitter, der sehr alt und sehr groß ist, hört auf, Flitter zu sein. Entstanden am Ende des 19. Jh. stellt er irgendeinen Kampf dar... es könnte schon nach dem Niedergang des polnischen Staates sein; hier zum Beispiel kämpfen Polen mit Russen. Ein paar Jahre später werden sie mit Preußen und dann mit Österreichern ringen. Und das seit 150 Jahren.

Niemand weiß mehr so genau, wer eigentlich damals siegte.

Das Ölgemälde hat man seit Jahrzehnten nicht ausgerollt. Die Geschichte des Panoramas ist aber vielen Polen sehr gut bekannt; auf jeden Fall denen, die hier, an der Oder wohnen. Sie nennen es „unser Panorama“, obwohl ein Stück Landschaft nahe Krakau zu sehen ist.

Eigentlich ist es nichts Besonderes. Die Bauern mit ihren komischen Spießen laufen irgendwohin. Und hier, in der Mitte, der wahre Held - natürlich auf dem Pferd. Dort brennt etwas. Und bei der Kanone ein rauher Typ mit Schurrbart à la Walesa macht etwas mit seiner Mütze... und das ist alles.

Schulkinder, Lehrer, Ingenieure, Polizisten, Geschäftsleute, die Animierdame vom benachbarten Club, sogar Arbeitslose waren schon da, alle haben es schon gesehen. Früher beobachteten sie die Arbeit bei der sorgfältigen, Jahre dauernden Renovierung der Leinwand. Es war gar nicht so sicher, ob man das Bild wirklich eines Tages wird sehen können.

Die Schließung (oder der Niedergang) der ELWRO - des einzigen Werks in Polen, in dem früher Computer hergestellt wurden hat niemand bemerkt. Siemens kaufte das Grundstück. Nicht aus purer Gier, es war eine Art

Zugabe für etwas anderes, für ein Werk in Warschau. Und jetzt weiß man nicht weiter. Wir werden sehen; irgendwas werden wir schon auf die Beine stellen, eine Lagerhalle oder vielleicht sogar eine Werkstatt.

Für die Polen ist das Gestern wichtiger als das morgen. Vielleicht sammeln sie deswegen ab und zu Geld, kaufen Farben, eine Leinwand und gestalten für sich ein neues Panorama.

Wie soll das nächste aussehen?

Zum Beispiel: die Danziger Werft. Arbeiter mit Kreuzen auf dem Weg irgendwohin. In der Mitte ihr neuer Held - gerade hat er einen historischen Sprung über den Zaun gemacht.

Breslauer Industriegebiet.

Das „Dolmel“. Vor dem Krieg die Famo-Werke. In den 70er und 80er Jahren waren hier über 3000 Menschen beschäftigt. Heute sind es vielleicht noch 400. Einen Teil, die modernen Produktionsabteilungen, kaufte der ABB-Konzern. Der verlust-bringenden Rest, also die Werkstätten, die sozialen Einrichtungen wie der Kindergarten und die Kantine blieben staatliche Betriebe. Sie stecken immer in den roten Zahlen. Gibt es

irgendwo auf der Welt gewinnbringende Kindergärten? Oder Kantinen?

Nächste Szene: „Jasio Pamparampam“. Jasio, Dichter und Lebenskünstler, wohnhaft im aufgeschraubten russischen Tank (Panzer), Typ T-34, aufgestellt als Denkmal inmitten eines Breslauer Parks. Zu Jasio Pamparampam und seinem Winterquartier in der vierten Ausgabe der „POLSKIEBABY!“.

Liebe Ver.di,

wir besuchen Euch ein weiteres Mal, weil wir dazu eingeladen wurden, über unsere Situation zu informieren. Anscheinend haben die ersten bei Euch erkannt, dass es nicht falsch sein kann, sich auch mal in der Nachbarschaft umzusehen – denn dort steht ein Haus, deren UnterstützerInnen und BewohnerInnen einiges mit Euch gemeinsam haben.

Um dieKÖPI zu verstehen...

Die Köpi ist ein seit 17 Jahren selbstverwaltetes Kultur- und Wohnprojekt. Im Haus und auf dem Wagenplatz wohnen über 80 Menschen. Die gemeinschaftlich genutzten Räume bieten Platz für verschiedenste nicht-kommerzielle Kulturveranstaltungen, z.B. sind auf den Köpi-Bühnen schon hunderte von Bands aus allen Kontinenten aufgetreten, finden einzigartige Theater-, Tanz- und Performance-Aufführungen statt. Es gibt das freie Kino, Sporträume, die Kneipe, eine Cocktailbar, eine offene Siebdruckwerkstatt und vieles mehr. Keines der Projekte ist kommerziell orientiert – bei uns wird gleichberechtigt und hierarchiefrei gearbeitet, und das ist auch gut so. Besonders Leute mit kleinerem Geldbeutel kommen bei uns in den Genuss von Kultur – und all dies ohne irgendwelchen staatlichen oder anderweitigen. Am 8. Mai wurde das Gebäude und das Grundstück des Wagenplatzes unter dubiosen Umständen zwangsversteigert. Nun fürchten wir, und mit dem Wir sind hier mehrere Tausend Menschen gemeint, um den Fortbestand unseres Lebens- und Arbeitsraumes. Da der Investor mit Luxuswohnungen und Bootstegen viel Geld verdienen will, interessieren ihn unsere Mietverträge und Lebensmodelle nicht die Bohne.

Ein Auseinandersetzung vor Eurer Tür...

Ver.di ist als Gewerkschaft ein Zusammenschluss von Lohnabhängigen, um für deren Interessen zu kämpfen. Das Gewerkschaftsprinzip, auch wenn auf verschiedene Weise umgesetzt, ist dementsprechend ein soziales Konzept, dass den „kleinen Leuten“ die Möglichkeit bieten sollte, sich gemeinsam zu organisieren und zu kämpfen. Kämpfen gegen die innerhalb der gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozesse entstehende soziale Ungerechtigkeit, gegen Ausbeutung und Präkariisierung (Sozialabbau). Dabei findet vor Eurer Haustür eine Auseinandersetzung statt, in welcher ein breiter Kreis von ArbeiterInnen (ja, auch viele von uns sind dazu gezwungen unsere Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen), Erwerbslosen, bewussten ArbeitsverweigerInnen, StudentInnen ..., sich aktiv für Erhalt dieses sozialen und kulturellen Zentrums einsetzt. Für ein Projekt, das heutige Abwehrkämpfe sowohl unterstützt als auch über diese Kämpfe hinausgeht: für ein soziales Konzept in welchem es eben kein Platz für soziale Ungerechtigkeit, ökonomische Diskriminierung und Ausbeutung gibt. Solch ein Zentrum wie die KÖPI, die absolut unkommerziell funktioniert, bietet einen wichtigen Raum für Kultur und soziale Treffen für Leute, die von eben diesen kritisierten Arbeitsverhältnissen direkt betroffen sind. Denen Hungerlöhne

und Hartz IV keine Möglichkeit geben, sich am so genannten öffentlichen Leben zu beteiligen, wo das Einkommen dies nicht zulässt. Oder denen, die unter diesen Arbeitsbedingungen gar nicht funktionieren wollen, und sich lieber „ehrenamtlich“ engagieren möchten – hier finden sie Platz, ihre Ideen innerhalb selbstorganisierter Strukturen fernab der kapitalistischen Verwertungslogik zu realisieren.

... und die Frage nach Grenzen der Solidarität

Gut, es muss zugegeben werden: diese Menschen sind zu einem großen Teil nicht innerhalb von Ver.di organisiert. Ein Grund ihren Widerstand zu ignorieren? Widerstand der in solcher unmittelbaren Nähe stattfindet, dass er vom Fenster des eigenen Arbeitszimmers zu beobachten ist?

Auf diese Frage, wie auch auf viele anderen, muss jedeR von Euch für sich selber eine

Antwort finden: Was setzt in diesem Fall die Grenze dem Klassensolidarität: eine gewerkschaftliche Mitgliedskarte oder ein gemeinsamer ausbeuterischer Feind?

Und ihr könnt Euch gleichzeitig fragen, welche Nachbarn Euch lieber sind: die neue Köpi-Eigentümer Fichtner und Nehls in einer Reihe mit Spree Media, die Luxusprojekte verwirklichen in denen diejenigen, die die derzeitigen Verlierer des Systems sind, die betroffen sind von unmöglichen Arbeitssituationen, keinen Platz mehr haben?

Die dazu in Mafiamanier kleine Handwerksfirmen benutzen die sich einen teuren Prozess nicht leisten können, und diese dann nicht ausbezahlen?

Oder lieber die „Köpis“, die doch sicherlich einiges mehr mit Eurem Denken gemeinsam haben?

Die Differenzen

In unserem Kampf für Gleichberechtigung nicht nur über Gesetze und nicht nur aus Gründen der Verwertbarkeit, positionieren wir uns selbstverständlich auch ganz klar gegen Rassismus, Sexismus und Homophobie. Auch das sind Punkte, in denen sich die Ideen der Gewerkschaft mit den unseren überschneiden. Ein wesentlicher Unterschied ist die Art und Weise, sich zu organisieren.

Denn wir organisieren uns in unseren Projekten wahrhaftig selbst. Wir brauchen keine Zentrale und kein hierarchisches Konzept, obwohl die Köpi weit mehr als 1000 UnterstützerInnen zählt, die sicherlich nicht in allen Punkten ihrer politischen Sichtweise übereinstimmen. Diese werden nicht über die Köpi vereint, sondern unterstützen das Haus jeweils auf ihre eigene Art und Weise. Die Köpi stellt damit eher ein Zentrum dar. Einen Treffpunkt, einen Freiraum zum Selbstergestalten.

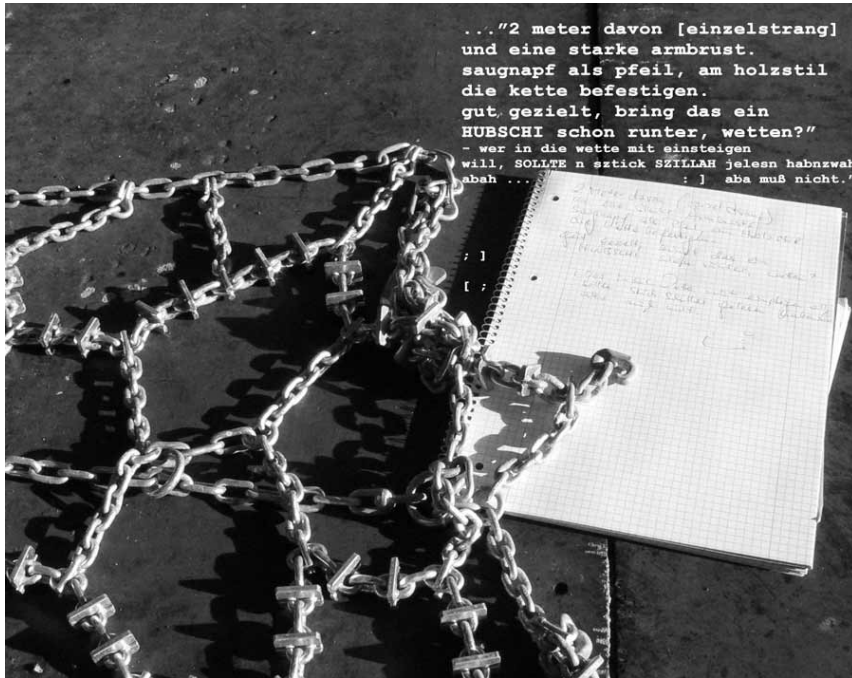
„Die Zeiten, da man noch Barrikaden bauen konnte, sind fast schon so selig wie die, da das Handwerk einen goldenen Boden hatte.“ (Th. W. Adorno)

Für mehr Klassenbewusstsein – wir lassen uns nicht spalten!

Gruppe „Zwei Besuche bei Ver.di“ aus der Köpi

offener brief des berliner hausprojekts „köpi“ an die nutzer des ver.di-gebäudes schräg gegenüber. an dieser stelle ließe sich ergänzend anmerken, daß der weiter oben in diesem heft zitierte antwortvorschlag

auf bert papenfußens lyrisch transportierte frage, was die leute heute klauen wollen, zunächst nicht in direkter verbindung mit der für das antwortgedicht verwendeten hintergrundgestaltung (köpi-transparentsegel) steht, die zitierte antwort wurde während eines g8-nachtreffens aus studentischem munde vernommen. ergänzend lässt sich jedoch nachfügen: seht her, - am 12.9. laut indymedia: - sie wollen doch lieber iPods.



(zur besseren lesbarkeit können
Sie z.b. die ausgabegröße Ihres
pdf-dokuments höher einstellen.)